

Postheroische Gesellschaft? Konturen einer Zeitdiagnose

Ulrich Bröckling

Ulrich Bröckling: ulrich.broeckling@soziologie.uni-freiburg.de

Appelle an heroische Tugenden sind in den westlichen Gesellschaften nach 1945 fragwürdig geworden. Seit den 1980er Jahren taucht das Attribut „postheroisch“ auf und beansprucht zeitdiagnostische Aufschließungskraft. Mal bezeichnet es eine Mentalität, dann wieder einen Modus der Kriegführung oder ein neues Verständnis von Management. Darüber hinaus werden mit dem Attribut Einstellungen belegt, die allergisch auf Pathosformeln reagieren, für Appelle an Opferbereitschaft unempänglich sind, denen für Tragik die Fallhöhe fehlt und die zur Verehrung großer Männer allenfalls ein ironisches Verhältnis pflegen. Der Vortrag folgt weder dieser Diagnose, noch verwirft er sie. Er unternimmt vielmehr eine Zeitdiagnose zweiter Ordnung und fragt: Was sagt es über unsere Gegenwart aus, wenn sie in so unterschiedlichen Bereichen als postheroisch charakterisiert wird.

„Bewertungsgesellschaft“ als Zeitdiagnose? Zwischen starken Thesen und partiellen Deutungsangeboten

Anne K. Krüger, Thorsten Peetz, Hilmar Schäfer

Anne K. Krüger: anne.k.krueger@hu-berlin.de, Thorsten Peetz: peetz@uni-bremen.de, Hilmar Schäfer: hschaefer@europa-uni.de

Bewertungen finden sich in einer Vielzahl von gesellschaftlichen Teilbereichen – von der Festsetzung von Preisen auf Märkten über die Benotung in der Schule bis zur Konzert- oder Theaterkritik. Aktuell lassen sich jedoch Entwicklungen beobachten, die auf eine zunehmende Expansion und Intensivierung von Prozessen der Bewertung in den unterschiedlichsten Lebensbereichen hinweisen. Die verbreitete öffentliche Bewertung von Gütern und Dienstleistungen durch deren KonsumentInnen, die Popularität von Ratings und Rankings – von Hotels bis Hochschulen – aber auch die Bewertung von Personen – sei es im Hinblick auf ihre Kreditwürdigkeit oder gar auf ihre Attraktivität – sind nur einige wenige Beispiele dafür, wo und in welchem Maße Prozesse der Bewertung zuzunehmen scheinen. Befinden wir uns also auf dem Weg in eine Bewertungsgesellschaft?

Seit Beginn der 2010er Jahre untersucht die „Soziologie des Wertens und Bewertens“ (Lamont 2012) auf der Grundlage vielfältiger theoretischer Perspektiven die unterschiedlichsten empirischen Felder und bringt dabei verschiedene spezielle Soziologien miteinander ins Gespräch. In zahlreichen Einzelstudien werden Phänomene der Bewertung aufmerksam verfolgt und detailliert nachgezeichnet. Versuche, übergreifende gesellschaftliche Entwicklungen und Tendenzen zu untersuchen, sind jedoch noch rar.

In unserem Beitrag wollen wir uns deshalb damit auseinandersetzen, inwieweit die „Bewertungsgesellschaft“ eine zutreffende Diagnose der Gegenwart darstellt. Der Beitrag soll in Auseinandersetzung mit bestehenden Beiträgen aus der Soziologie der Bewertung Deutungsangebote liefern, um eine beobachtbare Expansion und Intensivierung von Bewertungsprozessen soziologisch erschließen und in ihrer Auswirkung und Rolle für die Gegenwartsgesellschaft hinterfragen zu können. Dazu werden wir (1) auf die Herstellung von Globalzusammenhängen durch die Universalisierung von Bewertungskriterien eingehen, (2) Ökonomisierungstendenzen aufzeigen und (3) auf die daraus resultierende Verschiebung von Sichtbarkeitsverhältnissen verweisen. Eingebettet sind diese Deutungsangebote in die kritische Reflexion einer möglichen Verwendung des Begriffs der „Bewertungsgesellschaft“ zur Zeitdiagnose.

Singularität und Resonanz – Zeitdiagnosen und Handlungstheorie

Annette Schnabel

Annette Schnabel: schnabel@hhu.de

Zeitdiagnosen sind in Zeiten gesellschaftlicher Veränderungen wichtige Werkzeuge der gesellschaftlichen Selbstvergewisserung. Ihr theoretischer Mehrwert liegt aber nicht allein im Spiegel gesellschaftlicher Entwicklungen, sondern ist vor allem dann zu erkennen, wenn sie sich soziologisch-theoretisch anschlussfähig machen lassen.

Der Beitrag soll dementsprechend den handlungstheoretischen Wert einer derzeit besonders prominenten Zeitdiagnose ausloten: Mit seinem Buch „Die Gesellschaft der Singularitäten“ hat Andreas Reckwitz einen wichtigen Beitrag zur Bestimmung aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen vorgenommen. Dieser Beitrag eignet sich exemplarisch, um zu zeigen, wie sich Kulturtheorie und Soziologie, aktuelle Zeitdiagnose und allgemeine soziologische Theorie mit einander verbinden lassen und wo für solche Verbindungen auch Grenzen sind.

Hierfür soll mit der Theorie rationaler Handlungswahl ein explizit individuen-bezogener Ansatz herangezogen werden. Damit lässt sich – wie zu zeigen sein wird – demonstrieren, dass Gesellschaftsdiagnosen soziologische Fundierungen benötigen, um über die reine Beschreibung hinaus analytisch fruchtbar (und damit auch falsifizierbar) zu sein und soziologische Theoriebildung durchaus von Zeitdiagnosen profitieren können. RC-Theorien, so soll hier argumentiert werden, eignen sich besonders dafür, zwischen Umwelt und deren Perzeption zu unterscheiden und damit Bedingungen herauszuarbeiten, die Wandel oder seinen Widerstand in Form einer Grenzbetrachtung zu erklären helfen und damit insbesondere das erklärende Potential der Diagnose zu stärken.

Zeitdiagnose und Gesellschaftstheorie: Zur Beziehung zweier soziologischer Genres

Tobias Werron

Tobias Werron: tobias.werron@uni-bielefeld.de

Der Beitrag thematisiert das Verhältnis zwischen Zeitdiagnose und Gesellschaftstheorie in soziologischer und fachpolitischer Absicht. Beide Textgenres sind in der Geschichte der Soziologie eng mit einander verbunden, haben sich aber in den letzten Jahrzehnten zunehmend auseinander entwickelt – bis hin zur wissenssoziologischen Analyse und Kritik des zeitdiagnostischen Genres aus gesellschaftstheoretischer Perspektive (vgl. Fran Osrecki: Die Diagnosegesellschaft, Bielefeld 2011). Mein Beitrag verortet sich selbst auf der Seite der Gesellschaftstheorie, zielt aber nicht auf eine Kritik des zeitdiagnostischen Genres, sondern auf die Frage, wie eine für das Fach Soziologie im Ganzen fruchtbare Koexistenz beider Genres aussehen könnte. Am Genre der Zeitdiagnose interessiert mich dabei vor allem ein wenig beachtetes performatives Merkmal: Zeitdiagnosen zeichnen sich auch dadurch aus, dass sie außer-soziologische Publika adressieren, d.h. in die öffentliche Meinungsbildung einzugreifen oder interdisziplinären Dialog anzustoßen versuchen. Manche Schwächen von Zeitdiagnosen – ihr Neigung zum Präsentismus, zu einem vagen Gesellschaftsbegriff, zur innigen Beziehung mit den Massenmedien – scheinen mir zugleich unvermeidbare Korrelate dieser Fähigkeit und Bereitschaft zu sein, soziologische Deutungsangebote mit gesellschaftlicher Relevanz und guten Aufmerksamkeitschancen in den öffentlichen Diskurs einzuspeisen. Wer Gesellschaftstheorie betreibt, verpflichtet sich dagegen m.E. auf einen umsichtigen Umgang mit den Beständen der soziologischen Theorietradition und der heute verfügbaren empirischen Forschung. Dem entsprechen eigene Limitationen: Gesellschaftstheoretische Forschung kann bzw. darf auf fachexterne Verständnis- und Anschlussmöglichkeiten keine Rücksicht nehmen und muss auf reaktionsschnelle öffentliche Interventionen verzichten. So betrachtet, erweisen sich die Schwächen beider Genres als Kehrseiten genrespezifischer Erkenntnis- und Sichtbarkeitspotentiale, auf die die Soziologie im Ganzen nicht ohne Not verzichten sollte. Daraus folgt die Hauptbotschaft des Beitrags: Statt beide Genres gegeneinander auszuspielen, sollten wir (1) ihre jeweiligen Stärken und Schwächen soziologisch analysieren sowie (2) diskutieren, wie wir ihr Verhältnis noch bewusster zum Vorteil des Faches insgesamt gestalten können.